

GÁBOR V. SZABÓ, *Bronze Age Treasures in Hungary: The Quest for Buried Weapons, Tools and Jewellery*. Hereditas Archaeologica Hungariae 3. Archeolingua, Budapest 2019, 245 Seiten, 181 Farabbildungen und Fotos, Paperback, ISBN 978-615-5766-25-1, ISSN 2498-6542.

Das 2019 erschienene Buch von Gábor V. Szabó fasst die ersten Zwischenergebnisse eines einzigartigen und zwischen 2006 und 2017 von dem Autor geleiteten Forschungsprojekts zusammen, welches den Forschungsstand des viel und oft kontrovers diskutierten Phänomens der bronzezeitlichen Metalldeponierung maßgeblich bereichert und erweitert hat.¹ Der unmittelbare Anlass für den Start des „Hoard Hunter“-Projekts war die in Ungarn seit Anfang der 1990er-Jahre rapid steigende Aktivität der Sondengänger und die akute Gefährdung der archäologischen Hinterlassenschaften. Wie stark Ungarn und die bronzezeitlichen Depotfunde von Raubgräbertätigkeit betroffen sind, zeigen eindrucksvoll die in der Einleitung präsentierten Fotos von illegal geborgenen Funden, die teilweise in den Katalogen westeuropäischer und amerikanischer Auktionshäuser erschienen² oder direkt an Sammler verkauft wurden. Es erübrigt sich zu sagen, dass diese nur einen Bruchteil der illegal verkauften Objekte darstellen, die Dunkelziffer mag man sich gar nicht vorstellen. Die Suche nach Metallfunden mithilfe des Detektors hat sich in den letzten Jahren in Ungarn zum „Volkssport“, oder wie Szabó es formuliert, zur „Massenrekreation für Wochenendausflüge“ entwickelt.³ Doch es sind nicht nur ahnungslose Laien, die in ihrer Freizeit per Zufall Funde aus dem Boden und somit aus dem Niederlegungskontext reißen, sondern auch durchaus geschulte Sammler, deren Motive im günstigen Fall aus dem Interesse für Archäologie hervorgehen, oft aber rein finanzieller Natur sind. Ein ähnliches Bild lässt sich quer durch Ost- und Südosteuropa beobachten. Auch wenn die Zerstörung von archäologischen Fundstellen und insbesondere Ausfuhr und Verkauf der Kulturgüter in den meisten Ländern per Gesetz strafbar sind, wird der illegale Handel mit den archäologischen Funden nur in Ausnahmefällen sanktioniert. Als ein besonders absurdes Beispiel ist die Situation in Serbien zu nennen, wo die profitgetriebenen Sondengänger in einem durch den Staat unterstützten Verein

organisiert sind. Dadurch wurde ein scheinbar legaler Rahmen für die Plünderung geschaffen.⁴

In weiterer Folge stellt sich grundsätzlich die Frage, wie von archäologischer Seite mit den durch Metallsuchgeräten entdeckten Funden umzugehen ist, falls sie überhaupt zugänglich sind. Besonders im Kontext der europäischen Bronzezeit darf nicht vergessen werden, dass auch einer der bekanntesten und sinnbildlichen Funde dieser Epoche – die Himmelscheibe von Nebra – aus einem durch Sondengänger aufgespürten Depot stammt.⁵ Eine konsequente Ablehnung jeglicher Zusammenarbeit ist fachlich sicher begründet, aber entgehen uns nicht dadurch auch einige bedeutende Funde, die zum besseren Verständnis der, in diesem Fall, Bronzezeit substantiell beitragen können? Auf der anderen Seite ist es berechtigt zu fragen, ob man mit der wissenschaftlichen Auswertung illegal ausgegrabener Funde dem Ganzen nicht eine gewisse Legitimität verleiht.

Um diesem Dilemma zu entgehen, haben Szabó und sein Team einen ganz neuen, wirkungsvollen und pragmatischen Weg eingeschlagen, indem sie die Initiative ergriffen und sich selbst auf die Suche nach Metallfunden machten. Dabei waren sie durchaus auf die Zusammenarbeit mit den fachinteressierten und meldungswilligen Sondengängern angewiesen, die viele neue Fundstellen entdeckten und den Archäologen mit ihren topographischen Kenntnissen maßgeblich halfen. Auch die Entdeckung einiger im Buch präsentierter Depots wie z. B. von Ecseg-Bogdány-dűlő geht auf kooperationsbereite Sondengänger zurück, die das Projektteam unmittelbar nach dem Auffinden des Depots benachrichtigten und auch die ersten Beobachtungen machten.⁶

Im Mittelpunkt des Projekts stand die Lokalisierung, Ausgrabung und Dokumentation von Depotfunden der Spätbronze- und Früheisenzeit (14.–8. Jh. v. Chr.) als eine für die auf den Verkauf spezialisierten Raubgräber besonders lukrative und somit stark gefährdete Fundquelle. Schaut man auf die immer steigende Zahl bronzezeitlicher Schwerter, Metallgefäße oder kunstvoller Schmuckstücke auf dem Antiquitätenmarkt, ist der Fokus des Projekts

1 Einleitend zu unterschiedlichen Interpretationsansätzen von Metalldeponierungen während der Spätbronzezeit siehe SOROCEANU 1995. – HÄNSEL 1997. – HUTH 1997. – FONTIJN 2002. – HANSEN 2005. – HANSEN, NEUMANN, VACHTA 2012.

2 S. 20. – Noch ausführlicher zu den illegal geborgenen Metallfunden: SZABÓ 2013.

3 S. 19.

4 CRNOBRNJJA 2017.

5 MELLER, MICHEL 2018.

6 S. 31.

mehr als nachvollziehbar.⁷ Diese Funde galt es zu retten und fachlich in ihrer Umgebung zu dokumentieren, bevor sie unwiderruflich für die Wissenschaft verloren gehen. Das Ergebnis der jahrelangen Begehungen, Prospektionen und Grabungen ist mehr als beeindruckend und berechtigt durchaus die auf den ersten Blick ungewöhnliche Vorgangsweise, welche seit einigen Jahren u. a. auch im benachbarten Tschechien von dortigen Archäologen angewendet wird.⁸

Maßgeblich für die Auswahl der mit einem Metalldetektor prospektierten Fundplätze waren für Szabó und sein Team drei Kriterien: Die erste Kategorie umfasste nicht archäologisch untersuchte, befestigte Höhensiedlungen mit Oberflächenfunden, die auf eine Nutzung zwischen dem 14. und 9. Jh. v. Chr. hinweisen. Zweitens wurden die durch Sondengänger besonders gefährdeten Fundplätze erforscht, die durch Raubgruben leicht zu erkennen sind. Schließlich wurden noch Fundstellen mit einer Vielzahl von Metall-einzelfunden an der Oberfläche berücksichtigt, da es sich möglicherweise um durch landwirtschaftliche Aktivitäten beschädigte Depots handeln könnte. Insgesamt hat man 52 spätbronze- und früheisenzeitliche Fundplätze untersucht. Es gelang dabei, 39 neue Depotfunde mit Bronze- und Goldobjekten freizulegen und sachgemäß zu dokumentieren. Hinzu kommen noch fast 4000 spätbronzezeitliche Metall-einzelfunde sowie 350 Metallfunde anderer Perioden. Dem Metalldetektorsignal folgte zunächst die Ausgrabung eines 1 × 1 m großen Schnittes und bei weiteren Funden wurden die Grabungsflächen erweitert. Bei einigen Fundplätzen wie z. B. Zsáka-Dávid-tanya in der südöstlichen Tiefebene oder der Höhensiedlung Tállya-Óvár im Zemplén (Tokaj)-Gebirge im Nordosten des Landes führte die Entdeckung der Hortfunde zu größeren Ausgrabungen, in denen begleitende Strukturen wie Häuser, Wälle und Gruben festgestellt werden konnten und die somit einen viel besseren Einblick in den Kontext der Metalldeponierung ermöglichten.

In dem hier behandelten Buch werden Depots von 18 Fundstellen präsentiert, die zum Teil bereits in verschiedenen, zwischen 2011 und 2017 publizierten Konferenzbeiträgen und Artikeln vorgestellt worden sind.⁹ Im Kapitel „Treasure Hunters“¹⁰ widmet sich der Autor zunächst der bis an den Anfang des 19. Jhs. zurückreichenden Geschichte der Depotentdeckungen in Ungarn mit ersten spärlichen Berichten über Fundumstände und Objekte, die dann oft auf verschiedene Sammlungen oder Privatpersonen aufgeteilt wurden, wie z. B. das 1858 gefundene und für den

ganzen Horizont des 11. Jhs. v. Chr. in Ungarn bezeichnende Depot Hajdúböszörmény.¹¹ Die seit dem späten 19. Jh. intensivierten Flussregulierungen und größeren Bauvorhaben führten zu einem deutlichen Anstieg der Depotfunde im gesamten Karpatenbecken und in allen angrenzenden Landschaften. Bereits damals wurden die Bronzeobjekte auf dem florierenden Antiquitätenmarkt gehandelt und im besten Fall von den zuständigen Museumsbehörden (in diesem Fall des Ungarischen Nationalmuseums) gekauft und im schlimmsten Fall als Altmetall eingeschmolzen. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten monographischen Vorlagen der bronzezeitlichen Funde aus Ungarn,¹² auf die Szabó, wie auch auf die Autoren vieler späterer Studien,¹³ nur begrenzt eingeht, da sein Interesse in erster Linie dem viel zu selten überlieferten Fundkontext bzw. der Objktanordnung innerhalb eines niedergelegten Ensembles gilt. Entsprechend knüpft die vorliegende Arbeit an die wegweisenden Studien von Tudor Soroceanu an.¹⁴

Angesichts der neuen Entdeckungen erscheint die subtile Kritik Szabós an ausführlichen Arbeiten zu Chronologie, Typologie und Bedeutung der bronzezeitlichen Depots, ohne dabei den wahren Kontext, Vollständigkeit oder Anordnung der Objekte zu kennen, zum größeren Teil berechtigt zu sein.¹⁵ Somit findet auch die chronologische Grundeinteilung der spätbronzezeitlichen Depots aus Ungarn wenig Beachtung bei Szabó. Bei der chronologischen Ansprache der neu entdeckten Depots operiert der Autor vorzugsweise mit absoluten Zahlen. Die gängige Nomenklatur von Amália Mozsolics für die spätbronzezeitlichen Depothorizonte kommt zwar gelegentlich vor, jedoch stets mit einem „so-called“ davor und immer nur als Orientierung zu den genannten Jahrhundertzahlen.¹⁶ Trotz der Tatsache, dass Chronologie und Einteilung der Depotfunde in Horizonte/Stufen berechtigterweise nicht im Vordergrund dieses Buches stehen, würde eine tabellarische Übersicht nach Jahrhunderten mit den relevanten Benennungen für jede Phase, sei es auch als Teil der überholten Forschungsgeschichte, eine sinnvolle Ergänzung der Einleitung darstellen.

¹¹ MOZSOLICS 2000.

¹² HAMPEL 1892. – HAMPEL 1896.

¹³ Z. B. HOLSTE 1951. – VON BRUNN 1968. – KEMENCZEI 1984. – MOZSOLICS 1985. – MOZSOLICS 2000. – HANSEN 2005.

¹⁴ SOROCEANU 1995. – SOROCEANU 2012.

¹⁵ S. 15: „The researchers engaged in the study of Late Bronze Age hoards continued to have little interest in the arrangement of a hoard’s artefacts or their exact contexts and find circumstances.“

¹⁶ S. 27 oder S. 61: „Dating from the fourteenth and thirteenth centuries BC (so called Ópály and Aranyos hoard horizons).“

⁷ SZABÓ 2013.

⁸ MALACH, ŠTROF, HLOŽEK 2016.

⁹ SZABÓ 2011. – SZABÓ 2013. – SZABÓ 2016. – SZABÓ 2017.

¹⁰ S. 11–24.

Für die Zeit zwischen 1945 und 1990 hebt der Autor in seinem forschungsgeschichtlichen Überblick einige Beispiele der gelungenen Dokumentation oder zumindest minutiösen Rekonstruktion der Fundumstände von Depots hervor. Bereits diese wenigen Fälle, wie z. B. der in einem Keramikgefäß deponierte Hort aus Nagykovács-Telekoldal (Ausgrabung durch A. Mozsolics) oder die als Teile eines prachtvoll geschmückten Kleides identifizierten Objekte aus Pötréte (Ausgrabung durch R. Müller) weisen auf die Vielfältigkeit der Deponierungsmuster hin.¹⁷ Auf diese Umstände und die Verbindung der neu entdeckten Funde mit dem umliegenden Kontext der Fundstelle oder mit der natürlichen Umgebung legt Szabó großen Wert. Im Hinblick auf die Methodik ist es erwähnenswert, dass es in Ungarn bereits 1969 zum ersten Einsatz des Metalldetektors bei der Ausgrabung (G. Mészáros) eines durch den Pflug zerstörten Depots (Nagyveje) kam.¹⁸

Es folgen fünf thematische Kapitel, die bereits mit ihren Titeln („Sacrifices and votive deposits“, „Treasures lying heaped“, „Forts and hoards“, „Territories and boundaries“, „The ritual landscape“) auf die Interpretation oder den unmittelbaren Hintergrund der Deponierung hindeuten. Auch bei jedem Depot gibt es meist klangvolle Bezeichnungen, mit denen der Kontext bzw. die Bedeutung suggeriert werden, wie z. B. „A feast in the cavern: Baradla Cave“,¹⁹ „The perished centre: Baks-Temető-part“²⁰ oder „The horses in the wood 2: Szilvásvárad-Kelemenszéke“.²¹ Die Vorstellung der einzelnen Depots setzt sich immer aus vier Unterkapiteln (Fundumstände, Deponierte Objekte, Fundstelle und ihre Umgebung sowie Interpretation des Depots) zusammen, was das Lesen und Durchblättern wesentlich erleichtert. Neben der klaren Struktur sind auch relativ kurz gehaltene, aber inhaltvolle und präzise Texte und vor allem zahlreiche Fotos, Abbildungen und Karten sehr lesefreundlich. Einen Katalog der Funde gibt es nicht.

Im Kapitel „Sacrifices and votive deposits“²² werden die Funde aus Ecseg-Bogdány-dűlő, Pázmándfalu, der Baradla Höhle, Tállya-Várhegy und Szeged-Gyálarét besprochen. Was diese chronologisch und inhaltlich heterogenen Deponierungen verbindet, ist die Tatsache, dass sie außerhalb der Siedlungsbereiche niedergelegt wurden. Gleich beim zuerst diskutierten Depot aus Ecseg-Bogdány-dűlő, einem für das Karpatenbecken typischen Hort des 13. und 12. Jhs. v. Chr. mit vielen fragmentierten Objekten unterschiedlicher

Kategorien (Waffen, Schmuck, Gerätschaften, Rohmaterial), wird klar, welche neuen Einblicke und Vorteile die Dokumentation eines Hortes bringt. So werden auf Abb. 22 die Funde zunächst in klassischer Manier auf einer Tafel abgebildet, sortiert in einzelne Kategorien und Gruppen (Tüllenbeile, Lanzen spitzen, Sichel, Fibeln, Nadeln). Eine ganz andere Perception bietet die Rekonstruktion des Depots mit einem Bronzekessel als Behälter, einigen darunter platzierten Objekten (zwei Lanzen spitzen, Tüllenbeil) und einer langen Lanzen spitze mit schmalen Blättern, die fast senkrecht, mit der Spitze zum Bronzekessel weisend, in einer Grube positioniert wurde.²³ Es handelt sich demnach eindeutig um ein bewusstes, klar konzipiertes Anordnungs- und Niederlegungsschema, das nach Szabó am ehesten das Ergebnis einer rituellen Handlung bzw. einer öffentlichen Performance darstellt. Bei der typo-chronologischen Ansprache der Objekte aus diesem und allen anderen Depots geht der Autor selektiv vor und diskutiert einige charakteristische Funde. Im Fall des Depots aus Ecseg-Bogdány-dűlő sind dies die lange Lanzen spitze, die auf ältere ägäische Vorbilder zurückgeht, und der Bronzekessel als einer der ältesten Vertreter dieses spezifischen Typs. Warum die Fragmente von plano-konvexen Barren konsequent im ganzen Buch als Bronzekuchen bzw. „bronze cakes“ bezeichnet wurden, bleibt unklar, da chemische Analysen ausstehen bzw. nicht präsentiert sind. Es handelt sich vielmehr um plankonvexe Kupferbarren und ihre Fragmente, wie sie in zahlreichen spätbronzezeitlichen Depots in Mittel- und Südosteuropa vorliegen.²⁴

Etwas aus der gleichen Zeit (13./12. Jh. v. Chr.), aber gänzlich anders zusammengesetzt, sind die drei nahe beieinander entdeckten Depots von Pázmándfalu mit der individuellen Ausrüstung herausragender Krieger mit Panzer, Helm, Bronzetassen, Schwertern, Lanzen, Dolchen und Messern, die in vielerlei Hinsicht an die Grabausstattung erinnern. Folglich bringt sie Szabó in einen Zusammenhang mit Bestattungspraktiken. Insbesondere die Depots 1 und 2 bieten neue und beeindruckende Einsichten mit Fragmenten von gleichen Waffen (einem Schwert und dem Panzer), die vermutlich intentionell vor der Deponierung in mehrere Teile geschnitten bzw. gebrochen und verschiedenen Depots zugeordnet wurden. Faszinierend ist die sorgfältige Anordnung der Waffen im Depot 2 mit einem gebogenem Griffzungenschwert und darauf in gleicher Ausrichtung niedergelegten Lanzen spitzen, die abschließend mit einem Teil des Brustpanzers abgedeckt wurden. Waren solche Ausrüstungen der führenden Kriegerschicht des

17 S. 16.

18 S. 15.

19 S. 46–58.

20 S. 77–88.

21 S. 180–190.

22 S. 25–76.

23 S. 33.

24 NESSEL 2017.

13.–12. Jhs. v. Chr. bislang vor allem als Grabfunde im westlichen Karpatenbecken belegt, wie z. B. im slowakischen Čaka, so zeigen die Funde aus Pázmándfalu, dass auch eine getrennte Behandlung und Niederlegung des Verstorbenen und seiner individuellen Hinterlassenschaften in der gleichen Region praktiziert wurde.²⁵

Ein bislang einmaliges Objekt, das man ebenfalls mit Insignien einer führenden Schicht in Verbindung bringen kann, kommt aus dem neuentdeckten Depot in Szeged-Gyálarét. Die goldene, verzierte Beinschiene ist die erste, die aus diesem Material in Europa gefunden wurde. Sie wurde in gefaltetem Zustand zusammen mit einigen Goldknöpfen auf einer ehemaligen Insel im Überflutungsgebiet der Theiß deponiert. Ähnlich verzierte Exemplare aus Bronze legen eine Datierung ins 12.–11. Jh. v. Chr. nahe. Man wird Szabó kaum widersprechen können, dass er diese Goldobjekte in seiner Analyse mit Insignien der Macht einer Gruppe oder eines Individuums assoziiert. Der Fund aus Szeged-Gyálarét zeigt aber auch, dass trotz langer Forschungsgeschichte noch immer mit neuen Kategorien von Metallfunden zu rechnen ist, die die spätbronzezeitlichen Gesellschaften in neuem Licht erscheinen lassen.

Ein Depot mit Goldobjekten (Folien und ein Lockenring) entdeckten Szabó und sein Team auch in der Baradla Höhle, in der bereits 1929 ein spätbronzezeitliches Golddepot zu Tage gekommen war. Darüber hinaus zeugen auch zahlreiche andere Funde (Keramik und Metallobjekte) von intensiven bronzezeitlichen Aktivitäten in dieser für die Region einmaligen, aus mehreren Hallen und Zwischenräumen bestehenden Höhle, die seit mehr als hundert Jahren archäologisch untersucht wird. In diesem Zusammenhang vergleicht der Autor Baradla mit anderen Höhlen, die entweder als Bestattungsplätze (Bezdanjača in Kroatien), Deponierungsorte (Škocjan in Slowenien) oder Ritualkulissen (Igrīta in Rumänien) während der Spätbronzezeit aufgesucht wurden, und als Orte der Liminalität zweifelsohne einen wichtigen Platz in den damaligen Vorstellungen hatten.

Ein weiteres Ausstattungsmuster eines Opfer- und Votivdepots nach Interpretation von Szabó stellt der als „Schatz des Bronzeschmiedes“ bezeichnete Fund aus Tállya-Várhegy im Zemplén (Tokaj)-Gebirge dar. Auf einer exponierten Stelle am Berghang mit Blick in das Tal wurde im 14./13. Jh. v. Chr. ein Depot vergraben, das sich aus Objekten unterschiedlicher Funktion zusammensetzt. Die erste Kategorie sind Schmuckobjekte (Armringe, Halsringe, Anhänger), gefolgt von Waffen (Dolch, Lanzenspitze),

Sicheln und schließlich Bronzefragmenten sowie einem Set aus Hammer, zwei Ambossen und sieben Punzen, das den handwerklichen Hintergrund deutlich hervorhebt. Nach einer Analyse vergleichbarer Depots aus Europa kommt der Autor zur Annahme, dass der Fund aus Tállya-Várhegy mehrere Identitätsebenen einer angesehenen Persönlichkeit abbildet, die durch ihre Schmiedekunst und ihr Kriegerum eine herausragende Stellung in der Gesellschaft innehatte. Auch hier könnte die Deponierung im Rahmen des Bestattungsrituals stattgefunden haben, wobei der ausgewählte Platz über dem Tal einen Bezug zum Wirkungsradius des Verstorbenen aufweisen soll.

Das dritte Kapitel „Treasuries lying heaped“²⁶ widmet sich den Depots, die innerhalb von Siedlungen aufgedeckt wurden und die Szabó als kontinuierlich ergänzte Sammlungen einer Hausgemeinschaft oder erweiterter Familien bzw. Klans interpretiert. Wie die Beispiele aus der großen (28 ha) Siedlung Baks-Temető-part auf einer Anhöhe im Überschwemmungsgebiet der Theiß, aus einem kleinen Gehöft in Zsáka-Dávid-tanya in der südöstlichen Tiefebene und aus der Höhsiedlung Tállya-Óvár im Tokaj-Gebirge zeigen, sind die Depots mit dem über längere Zeit akkumulierten Metall weder von der Siedlungsgröße noch von der Lage abhängig. Im Fall von Baks-Temető-part konnten zwei Depots vergleichbarer Zusammensetzung mit meist ihrer primären Funktion durch Fragmentierung entthobenen Alltagsgegenständen (Sicheln, Beil, Sägen) nicht weit voneinander gefunden werden. Darüber hinaus wurde unmittelbar bei einem der Depots auch ein Keramikgefäß mit 14 gerippten Goldringen entdeckt. Alle drei Deponierungen befinden sich im höchsten Teil der Siedlung, wo der Autor den Sitz einer führenden Familie annimmt. Nicht weniger erstaunlich sind ca. 2500 Metalleinzelobjekte, welche auf der gesamten Siedlungsfläche aufgesammelt werden konnten, jedoch vorrangig in höher gelegenen Teilen der Fundstelle. Die drei Depots aus Baks-Temető-part enthalten Objekte, die eine Zeitspanne vom 11. bis zum 10. Jh. v. Chr. abdecken und, so Szabó, vermutlich innerhalb der Häuser der führenden Familien aufbewahrt wurden. Möglicherweise verwendete man sie als Votivobjekte, Mitgift oder im Rahmen des Bestattungsrituals. Die enorme Zahl an Einzelfunden, an sekundär gebrannter Keramik und die menschlichen Skeletteile deuten darauf hin, dass die Siedlung in einem katastrophalen Brand endete.

Ein ganz anderes Siedlungsmuster zeigt die Fundstelle Zsáka-Dávid-tanya, wo die Entdeckung von zwei nahe beieinander liegenden Depots zur nachträglichen Ausgrabung führte. Es stellte sich heraus, dass sich beide

²⁵ Depotfunde mit Objekten einer individuellen Ausstattung waren bislang vor allem aus den jüngeren Perioden (Ha B) bekannt, siehe MOZSOLICS 2000. – VÁCZI 2013.

²⁶ S. 77–108.

Deponierungen innerhalb eines Hauses befinden, das zusammen mit den Nebengebäuden und Speichergruben einen isolierten Bauernhof darstellt. Die Keramik aus dem Haus gehört dem frühen Gáva-Stil an, mit einem Radiokarbondatum, das auf die Zeit zwischen 1250 und 1150 v. Chr. hinweist. Vergleichbare Gehöfte sieht Szabó als Überreste einer spätbronzezeitlichen „Kolonialisierung“ der Ungarischen Tiefebene und der Erschließung der Weideflächen. Es handelte sich um relativ kurz bewohnte Familiensitze, die sich kettenartig, mit Abstand zueinander, über das Flachland erstrecken. Die beiden Depots aus Zsáka-Dávid-tanya enthalten Metalle des 12. und 11. Jhs. v. Chr., haben aber eine unterschiedliche Zusammensetzung. In einem Depot befanden sich in einem größeren Gefäß fragmentierte Tüllenbeile, Äxte, Sicheln, Nadeln, Anhänger sowie Kupferbarren („bronze cakes“), die nach Szabó über längere Zeit gesammelt wurden und als eine Art „Familienschatz“ zu verstehen sind. Im zweiten Depot, ebenfalls in einem Gefäß, lag eine ausstattungsähnliche Kombination (zwei Tüllenbeile und ein absichtlich gebrochenes Lappenbeil), während über dem Gefäß ein Armringset niedergelegt wurde. Hier sieht der Autor einen individuellen Hintergrund bzw. Hinterlassenschaften eines respektierten Familienoberhauptes mit weitreichenden Beziehungen. Eine Erklärung, warum es sich ausdrücklich nur um eine und zwar männliche Person handeln soll, liefert der Autor jedoch nicht. Denkbar wäre auch, das zweite Depot einem Mann (Beile) und einer Frau (Armringset) zuzuschreiben, wenn man an einer geschlechtsspezifischen Zuordnung der Objekte festhalten will.

Auch im Fall der Höhensiedlung Tállya-Óvár befand sich das aus vorwiegend intakten, aber kaum genutzten Bronzen (Tüllenbeile, Lappenbeil, Sicheln, Ringe) bestehende Depot in einem Hauskontext bzw. auf einer Herdplatte – wahrscheinlich in einem organischen Behälter (Sack, Tuch). Wie die nachfolgenden Ausgrabungen demonstrierten, standen in diesem Bereich der Siedlung mehrere Blockhäuser in dichter Anordnung. Innerhalb der befestigten Anlage konnten noch weitere 84 Bronzen, durchweg in fragmentiertem Zustand, dokumentiert werden. Das Depot selbst enthält Formen des 9. Jhs. v. Chr. mit einigen Objekten (ein Ring mit vier Verdickungen und ein Lappenbeil mit viereckiger Klinge), die erst in entfernteren Gebieten Nordpolens ihre nächste Parallele finden und somit auf die weitreichenden Kontakte der lokalen Gemeinschaft hindeuten. Die Tatsache, dass die deponierten Bronzen keine Gebrauchsspuren aufweisen und zum Teil auch unsauber gegossen wurden, unterstreicht nach Szabó ihren symbolischen Wert als Familienschatz, der zu besonderen rituellen Anlässen mobilisiert werden konnte. Die

zahlreichen Funde des keramischen Trinkgeschirrs sowie aus Ton modellierte Tierfigurinen sind weitere Argumente, die einen rituellen Versammlungsort an der Stelle, an welcher das Depot begraben wurde, wahrscheinlicher machen. Bemerkenswert ist auch, dass sich in der unmittelbaren Umgebung von Tállya-Óvár fünf weitere, kleinere, zeitgleiche Höhensiedlungen befinden. Auch diese wurden von dem Projektteam intensiv prospektiert, aber bis auf zwei Klingensfragmente von Tüllenbeilen konnten keine anderen Bronzen gefunden werden.

Der enge Zusammenhang zwischen den befestigten Höhensiedlungen und Deponierungen wird besonders im Kapitel „Forts and hoards“²⁷ deutlich. Zunächst sind die zwei kaum archäologisch untersuchten und auch durch Sondengänger nicht aufgesuchten Fundstellen Martonyi-Szúnyogtető und Bükkzsérc-Hódos-tető zu nennen, die sich im Nordosten des Landes an den südlichen Karpatenausläufern befinden. An beiden Fundstellen wurden mehrere kleinere Depots mit Bronzen (Tüllenbeile und Armringe) und Goldobjekten (Lockenringe, Goldfolien) geborgen. Eine weitere Gemeinsamkeit sind die zahlreichen Einzelfunde (96 in Martonyi-Szúnyog und 116 in Bükkzsérc-Hódos), die, zusammen mit Keramik und Hüttenlehm, eine dichte Besiedlung aufzeigen. Die Funde aus Bükkzsérc-Hódos datieren ins 13./12. Jh. v. Chr., während Martonyi-Szúnyog ins 11.–9. Jh. v. Chr. einzuordnen ist. Warum der Autor eine Siedlung (Martonyi-Szúnyog) als herausragend im lokalen Umfeld bezeichnet, während die andere (Bükkzsérc-Hódos) als eher durchschnittlich beschrieben wird, lässt sich aufgrund des ähnlichen Fundspektrums nicht ganz eindeutig nachvollziehen. Aus der Sicht der meisten Archäologen würde man eine Siedlung wie Bükkzsérc-Hódos mit solch herausragenden Funden (einem Depot mit 16 massiven auf einer Schnur aufgezogenen Armringen, einem Depot mit drei Goldlockenringen und Goldfolie und einem weiteren Depot mit einem Bronzeknopf mit Goldfolienüberzug sowie 116 fragmentierten Bronzen und Resten des Metallhandwerks) kaum als „durchschnittlich“ interpretieren.

Die Höhensiedlungen Mátraszőlős-Kerekbükk und Parádszőlős-Várhegy zeichnen sich durch spärliche Beweise einer kontinuierlichen Besiedlung aus. In der fast 100 ha großen und von einem 650 m langen Erdwall umfassten Anlage von Mátraszőlős-Kerekbükk konnte ein kleineres Depot mit intakten Bronzen des 11.–10. Jhs. v. Chr. (vier Lanzenspitzen, vier Tüllenbeile, eine Sichel und ein Armring) in einer Felsspalte freigelegt werden. Wieder wurde eine gezielte, gewollte Anordnung der Objekte beobachtet, mit vier Lanzenspitzen, die oben und unten von Tüllenbeilen

²⁷ S. 109–146.

umgeben sind. Infolge des Vorkommens von Hüttenlehm und einigen Metalleinzelfunden in der unmittelbaren Umgebung des Depots geht Szabó von einem besiedelten Areal der ansonsten eher fundfreien Anlage aus. Die Deponierung ordnet er einer ersten Besiedlung zu und interpretiert sie als Gründungsoffer. Etwas widersprüchlich ist allerdings die Hypothese, dass es sich bei diesem Bereich um ein politisches, soziales und rituelles Machtzentrum der Siedlung handelt, nach dem von dem Autor gebrachten Modell eines „Männerhauses“, da man für die Definition eines Zentrums eine dichtere Besiedlung der riesigen, durch den Erdwall umfassten Fläche voraussetzen muss. In der deutlich kleineren und von einem Steinwall teilweise umfassten Anlage Parád-Várhegy gab es noch weniger Anzeichen einer dauerhaften Besiedlung. Selbst die vom Projektteam ausgegrabenen Teile der Wallanlage scheinen verteidigungstechnisch wenig Sinn zu haben. Auch hier wurden in einem Depot intakte, qualitativ hochwertige Bronzen niedergelegt (vier Halsringe, drei Fibeln, zwei Lanzen spitzen, zehn Tüllenbeile, drei Nadeln), während weitere 14 Metallfunde, einschließlich eines Goldrings, auf der restlichen Fläche entdeckt wurden. Das Depot datiert in das 9. Jh. v. Chr. und kann nach dem Autor auf temporäre zeremonielle Aktivitäten zurückgeführt werden. Diese fanden in einer Zeitspanne statt, die durch die vermehrte Einführung von Eisen und das Aufkommen von kleineren Höhensiedlungen, wie Parád-Várhegy selbst, gekennzeichnet ist, und die der Autor als Zeichen eines gesamtgesellschaftlichen Umbruchs auslegt.

Am Beispiel des Fundplatzes Bükkszentlászló-Nagysánc werden im abschließenden Teil dieses Kapitels die Höhensiedlungen mit größeren Zahlen an Depots diskutiert. Neben den drei schon früher entdeckten Depots mit intakten Funden, die eindeutig ein oder mehrere Ausstattungsmuster wiedergeben,²⁸ konnte in den rezenten Untersuchungen ein weiteres Depot registriert werden. In einer mit Steinen ausgekleideten Grube lagen ein Armring und darunter 13 Tüllenbeile, deren Anordnung auf eine durch alle Ösen gezogene Schnur hinweist. Mit dieser Anzahl an Deponierungen, die alle innerhalb eines kurzen Zeitraums (50–100 Jahre) und relativ nah beieinander niedergelegt wurden, lässt sich Bükkszentlászló-Nagysánc nach Szabó mit anderen Höhensiedlungen mit einer auffällig großen Zahl an Depots wie Velem St. Vid oder Celldömölk-Sáhegy westlich der Donau oder Gyöngyös-solymos-Kishegy östlich der Donau vergleichen. Da eine solche Dichte an Deponierungen nur bedingt mit einer Siedlung und dem vermuteten Zentrum der sozialen oder rituellen Aktivitäten erklärbar ist, können diese Anlagen laut dem Autor

möglicherweise „heilige Orte“ bzw. eine Art von *temene* darstellen. Diese heiligen Bezirke sind durch ihre besondere Lage entlang wichtiger Kommunikationswege oder durch außergewöhnliche natürliche Gegebenheiten charakterisiert. Dies trifft auch für die meisten der erwähnten Höhensiedlungen zu. Was der Autor in diesem Zusammenhang nicht hervorhebt, aber was angesichts vieler Depots mit personenbezogener Ausstattung in Bükkszentlászló-Nagysánc durchaus vorstellbar wäre, ist eine mit dem Tod einzelner Individuen verbundene Niederlegung.

Im folgenden Kapitel „Territories and boundaries“²⁹ geht es um Depots und Fundstellen, die einen regionalen Bezug und den Einflussbereich von spätbronzezeitlichen Gemeinschaften unterstreichen. Ein illustratives Beispiel sind die Depots mit Fischhaken aus der befestigten Höhensiedlung Telkibánya-Cser-hegy, wo im Rahmen des durchgeführten Projekts insgesamt fünf kleinere Depots des 13.–11. Jhs. v. Chr. aufgefunden wurden. In einem der Depots lagen sieben größere (8–10 cm große), sorgfältig gebündelte Haken ohne weitere Beifunde. Weitere vier Haken waren mit fragmentierten Lanzen spitzen und Tüllenbeilen, einer Ahle und einem massiven Armring in einem weiteren Depot vergesellschaftet. Aufgrund ihrer Größe eignen sich die Haken aus Telkibánya-Cser eigentlich nur für größere Fische wie Welse, die jedoch in der lokalen Umgebung der Siedlung im Tokaj-Gebirge nicht vorkommen, da die nahe gelegenen Flüsse zu schnell und zu klein sind. Erst die Flüsse Hernád im Westen (8 km) und noch wahrscheinlicher Bodorog im Osten (30 km) bieten den benötigten Lebensraum für größere Fische wie den Wels. In seiner Interpretation lässt Szabó zwei Möglichkeiten offen, die aber beide eine regionale Bedeutung des Fundplatzes zum Ausdruck bringen. Zum einen ist es möglich, dass die Angelhaken von der in der Siedlung lebenden Gemeinschaft deponiert wurden, womit ein deutlich über die Siedlungsgrenzen reichender Wirkungsradius angezeigt wäre. Zum anderen wäre auch denkbar, dass die Haken von den entlang der größeren Flüsse lebenden Gemeinschaften in die Siedlung gebracht und deponiert wurden, wodurch ihr Zentralcharakter noch mehr hervorgehoben wäre.

Auch die zwei deponierten Vollgriffschwerter aus Mezőberény in der südlichen Tiefebene lassen sich nur unter Berücksichtigung der umliegenden Landschaft und ihrer Eigenschaften besser verstehen. Beide Schwerter gehören ins 11.–10. Jh. v. Chr. und in beiden Fällen handelt es sich um gut gegossene, geschärfte, verzierte, absolut einsatzfähige und im Kampf benutzte Waffen (Abnutzungsspuren), die weit von jeder zeitgleichen Siedlung verborgen wurden. Mit

²⁸ S. 143, Abb. 132.

²⁹ S. 147–170.

Hilfe alter Karten, die den Fundplatz als eine steppenähnliche Weidelandschaft ausweisen, und durch die Kartierung der zeitgleichen Schwertfunde in der Region, deutet Szabó die deponierten Schwerter als Relikte einer Landeinnahme bzw. als Legitimation des territorialen Anspruchs. Der Bedarf nach unerschlossenen Weideflächen hängt dabei mit der steigenden Rinderhaltung spätbronzezeitlicher Gruppen zusammen, deren Anführer der Autor als Schwertträger sieht. Trotz der Plausibilität dieser Erklärung bleiben einige Punkte ungeklärt. Zunächst werden keine Belege für eine intensivere Rinderhaltung und somit für steigenden Graslandbedarf während des 11. und 10. Jhs. v. Chr. vorgelegt. Die Interpretation der Schwertdepots als Landschaftsmarker ist verlockend, aber setzt es dann nicht voraus, dass die Deponierungen auch an der Oberfläche sichtbar waren? Insbesondere weil, wie der Autor betont, keine weiteren Depots – weder davor noch danach – in der Umgebung zu verzeichnen sind.

Im letzten thematischen Kapitel „The ritual landscape“³⁰ werden die zwei nicht weit voneinander (3 km) liegenden Fundstellen Szilvásvárad-Alsó-Nagy-verő und Szilvásvárad-Kelemenszéke im Bükk-Gebirge besprochen, die in visuellem Kontakt zueinander stehen. Bei Szilvásvárad-Alsó-Nagy-verő handelt es sich um eine unbefestigte, am Hang liegende Siedlung, an deren Grenzen drei Depotfunde entdeckt wurden. Die Depots 1 und 3 enthalten Pferdegeschirrtteile, die chronologisch und inhaltlich eng verbunden sind. Entsprechend ist von einer zeitnahen Niederlegung im 8. Jh. v. Chr. auszugehen. So bildet der Autor die Gegenstände aus dem Depot 1 (größere Phaleren mit Lederresten und eine Vielzahl an kleineren Bronzeknöpfen) und aus dem Depot 3 (Trensen, Mundstücke und Riemenverteiler) als eine prunkvolle Pferdeausstattung, die in etwa zur gleichen Zeit in den Boden gekommen ist, ab.³¹ Erstaunlich dabei war die Anordnung der Funde im Depot 3, die so positioniert waren, als würden sie tatsächlich an einem Pferd hängen. Trotz der Tatsache, dass die Depots mit Pferdegeschirr, die auf den Einfluss der Reiternomaden aus den osteuropäischen Steppen hindeuten, im Karpatenbecken keine Seltenheit sind, lag bislang keine Dokumentation wie im Fall von Szilvásvárad-Alsó-Nagy-verő vor.

Die benachbarte Höhengiedlung Szilvásvárad-Kelemenszéke erstreckte sich über mehrere Terrassen und war von einem beeindruckenden Erdwallsystem umgeben, dessen Größe und Bedeutung für die Gesamtgestaltung einer prähistorischen Kulturlandschaft erst durch LiDAR-Aufnahmen zum Vorschein kamen. Die Siedlungsfläche nimmt

fast 100 ha ein und erstreckt sich auch außerhalb des befestigten Bereichs, wo mehrere Tumuli lokalisiert werden konnten. Die Keramikkonzentration sowie die geophysikalischen Prospektionen weisen auf eine Besiedlung des ganzen Areals zwischen dem 12. und 10. Jh. v. Chr. hin. Die außerordentliche Bedeutung dieses Fundortes unterstreicht auch die enorm große Zahl der aufgefundenen Mahlsteine. Sie zeigen, dass Szilvásvárad-Kelemenszéke wahrscheinlich als ein Regionalzentrum zu interpretieren ist, da es in der unmittelbaren Umgebung keine Möglichkeiten für einen so intensiven Getreideanbau gibt. Insgesamt wurden am Fundplatz 600 Einzelmetallfunde aufgesammelt, darunter auch mehrere Finger- und Armringe aus Gold sowie zwei Depots. Besonders auffällig ist die Häufung der Einzelfunde um das Depot 1 mit einer, vermutlich weiblichen Prachtausstattung mit zwei Spiralarminen, Anhängern und Bernsteinperlen. Die Funde liegen in einem erhöhten, felsigen Teil der Anlage, wo sich auch ein kleiner Bach und der nördliche Eingang zum Plateau befinden. Herauszustellen unter den Einzelfunden ist eine Wasservogelfigurine aus Bronze, die an einem anderen Gegenstand angeheftet war. Folgt man der Interpretation von Szabó, so war die Stelle des Depots 1 wahrscheinlich äußerlich gekennzeichnet und stellte ein Ehrenmal dar, das in Verbindung mit Persönlichkeiten aus der Zeit der Siedlungsgründung steht. Das Depot 2 hingegen bestand mehrheitlich aus fragmentierten Bronzen und ist eher als ein „gehäufte Schatz“ einer Familie oder eines Klans zu deuten.

Eine erstaunliche und bislang überraschend wenig beachtete Entdeckung brachten die LiDAR-Aufnahmen des gesamten Geländes. Auf einem Kamm unmittelbar nördlich der befestigten Siedlung, der auch zu den kleineren Tumuligruppen führt, ließ sich auf der von der Vegetation befreiten Terrainaufnahme aus der Luft eine 167 m lange und 80 m breite, stark stilisierte und aus Erdwällen konstruierte Darstellung eines Pferdes erkennen! Die nachträglichen Ausgrabungen und Prospektionen haben das spätbronzezeitliche Alter dieser Anlage bestätigt (Keramik- und Metallfunde) und somit ihren Platz in diesem einmaligen Landschaftskonzept offenbart. Die Tatsache, dass sich die Erdwallfigur in einem Bereich zwischen der befestigten Siedlung und dem Bestattungsplatz erstreckt, betont den rituellen Hintergrund und stellt die ohnehin durch eine außerordentliche Zahl an Metallobjekten herausragende Fundstelle in neuem Licht dar. Angesichts dieser spektakulären und für die Spätbronzezeit in der gesamten Region einmaligen Entdeckung, für die Szabó das berühmte Uffington White Horse als nächste Analogie anführt, ist man über die mediale Unbekanntheit der Anlage von Szilvásvárad-Kelemenszéke mehr als erstaunt.

³⁰ S. 171–190.

³¹ S. 179, Abb. 165.

Das Schlusskapitel mit dem Titel „A Hungarian perspective on a European archaeological phenomenon“³² bringt eine knappe Zusammenfassung des Forschungsstandes zu spätbronzezeitlichen Depotfunden. Im Wesentlichen befasst sich der Autor hier mit den in unzähligen Studien herausgearbeiteten und diskutierten Widersprüchlichkeiten zwischen überregionalen Regelmäßigkeiten einerseits und regionalen Charakteristika andererseits sowie mit dem möglichen sakralen und/oder profanen Hintergrund der Metalldeponierungen. Wie die Forschungen von Szabó und seinem Team in aller Deutlichkeit bewiesen haben, ist nur ein Interpretationsansatz bei weitem nicht ausreichend. Auch die scheinbar profanen Deponierungen (z. B. gehäufte Schätze) haben einen rituellen Zweck, und genauso sind die sog. Opfer- oder Votivdepots oft aus profanen Gründen der sozialen Legitimation und des daraus resultierenden ökonomischen Interesses niedergelegt. Hinzu kommt noch oft die in den älteren Studien nicht wahrgenommene Rolle der verschiedenen Landschaften und besonderer Punkte in der Umgebung.

Die abschließenden Schlussfolgerungen von Szabó sind sehr prägnant und präzise und weisen ihn als Experten der gegenwärtigen Trends in der Depotforschung aus. Etwas verwunderlich ist, dass im Schlusskapitel die eigenen Beispiele bzw. die eigenen Entdeckungen nicht zur Geltung kommen und, bis auf ein paar anschauliche Abbildungen, ohne Erwähnung bleiben. Somit ist das Schlusskapitel gut verständlich, aber inhaltlich hätte man diesen Abschnitt auch an den Anfang des Buches vorziehen können.

Abschließend ist festzuhalten, dass das Buch von Szabó eine mehr als gelungene Zwischenbilanz eines einmaligen Forschungsprojekts darstellt, mit dem der Wissensstand zum paneuropäischen Phänomen der spätbronzezeitlichen Metalldeponierungen eine neue Dimension erreicht hat. Die faszinierenden Entdeckungen sind verständlich präsentiert und die vielen begleitenden Fotos, Karten und Rekonstruktionen ermöglichen auch dem fachfremden Leser einen fundierten Überblick. Allein der falsche Gebrauch einiger Begrifflichkeiten (z. B. „bronze cake“ für Kupferbarren), das gelegentliche Fehlen eines Maßstabes bei den Karten oder vereinzelte Endnotenfehler³³ können als leicht störend empfunden werden. Im Hinblick auf die enorme Zahl der neuen Metallobjekte ist es verständlich, dass ihre detaillierte Vorlage (Querschnitt, Gewicht, Dimension) derzeit noch aussteht. Vielversprechend sind auch die angekündigten metallurgischen Untersuchungen, die Szabó

und sein Team planen.³⁴ Aber schon die vorläufig in diesem Buch präsentierten Ergebnisse sind von großer Reichweite und müssen bei jeder zukünftigen Studie, nicht nur über Deponierungen, sondern zur Spätbronzezeit im Allgemeinen, berücksichtigt werden. Es bleibt nur zu hoffen, dass die Forschung von Szabó und seinen Kollegen, in Anbetracht der spektakulären Ergebnisse, auch die entsprechende und gebührende internationale Anerkennung bekommt.

Literatur

VON BRUNN 1968

W. A. VON BRUNN, *Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit. Römisch-Germanische Forschungen* 29, Berlin 1968.

CRNOBRNJA 2017

A. CRNOBRNJA, *Археолошко наслеђе у Србији данас: брига државе или посао ентузијаста / The current archaeological heritage of Serbia: the responsibility of the state or enthusiasts?, Модерна Конзервација / Moderna konzervacija* 5, 2017, 77–96.

FONTIJN 2002

D. R. FONTIJN, *Sacrificial Landscapes: Cultural Biographies of Persons, Objects and “Natural” Places in the Bronze Age of the Southern Netherlands, c. 2300–600 BC. Analecta Praehistorica Leidensia* 33/34, Leiden 2002.

HAMPEL 1892

J. HAMPEL, *A bronzkor emlékei Magyarhonban II / Altertümer der Bronzezeit in Ungarn II. Budapest* 1892.

HAMPEL 1896

J. HAMPEL, *A bronzkor emlékei Magyarhonban III / Altertümer der Bronzezeit in Ungarn III. Budapest* 1896.

HANSEN 2005

S. HANSEN, *Über bronzezeitliche Horte in Ungarn – Horte als soziale Praxis*. In: B. HOREJS, E. KAISER, R. JUNG, B. TERŽAN (Hrsg.), *Interpretationsraum Bronzezeit: Bernhard Hänsel von seinen Schülern gewidmet. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 121, Bonn 2005, 211–230.

HANSEN, NEUMANN, VACHTA 2012

S. HANSEN, D. NEUMANN, T. VACHTA (Hrsg.), *Hort und Raum: Aktuelle Forschungen zu bronzezeitlichen Deponierungen in Mitteleuropa. Topoi* 10, Berlin – Boston 2012.

HÄNSEL 1997

B. HÄNSEL, *Gaben an die Götter: Schätze der Bronzezeit Europas: Eine Einführung*. In: A. HÄNSEL, B. HÄNSEL (Hrsg.), *Gaben an die Götter: Schätze der Bronzezeit Europas. Museum für Vor- und Frühgeschichte. Staatliche Museen zu Berlin. Bestandskataloge* 4, Berlin 1997, 11–22.

HOLSTE 1951

F. HOLSTE, *Hortfunde Südosteuropas. Marburg/Lahn* 1951.

HUTH 1997

C. HUTH, *Westeuropäische Horte der Spätbronzezeit: Fundbild und Funktion. Regensburger Beiträge zur Prähistorischen Archäologie* 3, Bonn 1997.

KEMENCZEI 1984

T. KEMENCZEI, *Die Spätbronzezeit Nordostungarns. Archaeologia Hungarica* 51, Budapest 1984.

³² S. 191–196.

³³ S. 28, Endnote 21: Leshtakov 2017 statt Leshtakov 2015.

³⁴ S. 197.

- MALACH, ŠTROF, HLOŽEK 2016
 R. MALACH, A. ŠTROF, M. HLOŽEK, Nová depozita kovové industrie doby bronzové v Boskovické brázdě / New Bronze Age Hoards of Metal Industry in Boskovická Brázda. *Pravek, Supplementum* 32, Brno 2016.
- MELLER, MICHEL 2018
 H. MELLER, K. MICHEL, Die Himmelscheibe von Nebra: Der Schlüssel zu einer untergegangenen Kultur im Herzen Europas. Berlin 2018.
- MOZSOLICS 1985
 A. MOZSOLICS, Bronzefunde aus Ungarn: Depotfundhorizonte Aranyos, Kurd und Gyermely. Budapest 1985.
- MOZSOLICS 2000
 A. MOZSOLICS (†), Bronzefunde aus Ungarn: Depotfundhorizonte Hajdúböszörmény, Románd und Bükkszentlászló. *Prähistorische Archäologie in Südosteuropa* 17, Kiel 2000.
- NESSSEL 2017
 B. NESSEL, Von warmen und kalten Brüchen: Bruchmuster und Konzepte der Portionierung bronzezeitlichen Rohmaterials am Beispiel plankonvexer Gusskuchen. In: D. BRANDHERM, B. NESSEL (Hrsg.), Phasenübergänge und Umbrüche im bronzezeitlichen Europa. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 297, Bonn 2017, 169–198.
- SOROCEANU 1995
 T. SOROCEANU, Die Fundumstände bronzezeitlicher Deponierungen: ein Beitrag zur Hortdeutung beiderseits der Karpaten. In: T. SOROCEANU (Hrsg.), *Bronzefunde aus Rumänien. Prähistorische Archäologie in Südosteuropa* 10, Berlin 1995, 15–81.
- SOROCEANU 2012
 T. SOROCEANU, Die Fundplätze der bronzezeitlichen Horte im heutigen Rumänien. In: S. HANSEN, D. NEUMANN, T. VACHTA (Hrsg.), *Hort und Raum: Aktuelle Forschungen zu bronzezeitlichen Deponierungen in Mitteleuropa. Topoi* 10, Berlin – Boston 2012, 225–252.
- SZABÓ 2011
 G. V. SZABÓ, Spätbronzezeitliche Bronzehortfunde im Siedlungskontext: neue Forschungsergebnisse aus Ostungarn. In: S. BERECKI, R. NÉMETH, B. REZI (Hrsg.), *Bronze Age Rites and Rituals in the Carpathian Basin. Proceedings of the International Colloquium from Târgu Mureş 8–10 October 2010. Bibliotheca Musei Mariensis* 4, Târgu Mureş 2011, 335–355.
- SZABÓ 2013
 G. V. SZABÓ, Late Bronze Age stolen: new data on the illegal acquisition and trade of Bronze Age artefacts in the Carpathian Basin. In: A. ANDERS, G. KULCSÁR, G. KALLA, V. KISS, G. V. SZABÓ (Hrsg.), *Moments in Time: Papers Presented to Pál Raczky on His 60th Birthday. Ösrégészeti tanulmányok* 1, Budapest 2013, 793–816.
- SZABÓ 2016
 G. V. SZABÓ, Hortfunde und Siedlungen: neue Fakten zum Kontext der spätbronzezeitlichen Deponierungen in Ungarn. In: S. HANSEN, D. NEUMANN, T. VACHTA (Hrsg.), *Raum, Gabe und Erinnerung: Weihgaben und Heiligtümer in prähistorischen und antiken Gesellschaften. Berlin Studies of the Ancient World* 38, Berlin 2016, 165–209.
- SZABÓ 2017
 G. V. SZABÓ, Hoards and fortifications: new observations on the structure and function of Eastern Hungarian Late Bronze Age and Early Iron Age high-altitude fortified settlements. In: B. S. HEEB, A. SZENTMIKLOSI, R. KRAUSE, M. WEMHOFF (Hrsg.), *Fortifications: The Rise and Fall of Defended Sites in Late Bronze and Early Iron Age of South-East Europe. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 21, Berlin 2017, 107–134.
- VÁCZI 2013
 G. VÁCZI, Cultural connections and interactions of Eastern Transdanubia during the Urnfeld period. In: D. BARTUS (Hrsg.), *Dissertationes Archaeologicae ex Instituto Archaeologico Universitatis de Rolando Eötvös nominatae Ser. 3. No. 1*, Budapest 2013, 205–230.

Mario Gavranović
 Österreichisches Archäologisches Institut
 Österreichische Akademie der Wissenschaften
 Hollandstraße 11–13
 1020 Wien
 Österreich
 mario.gavranovic@oeaw.ac.at
 orcid.org/0000-0001-6249-1819

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA, Band 105/2021, 303–311
 © 2021 by Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien
 doi: 10.1553/archaeologia105s303